

Zeitschrift:	Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber:	Johann Ulrich Sturzenegger
Band:	90 (1811)
Artikel:	Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1809
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-371946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1809.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1809 war meistentheils kalt und nass, so daß der Wein und andere Früchte kaum zur Zeitigung gelangen konnten. — Der Winter war der Jahreszeit gemäß. — Der Frühling war nicht zu spät und fruchtbar; aber Anfangs Juni thaten die Reisen in bergischen Gegenden ziemlichen Schaden, besonders an Baumfrüchten. — Uebrigens war der Sommer an Feldfrüchten und an theils Orten am Wein fruchtbar.

Allgemeine politische Verhältnisse und über Krieg und Frieden.

Die gegenwärtige Systeme und politischen Verhältnisse Europens haben im Allgemeinen seit vorigem Jahre eine bedeutende Stütze zu ihrer Befestigung erhalten, durch das unerwartete und denkwürdige Ereigniß der Verbindung der zwey Kaiser-Häuser Frankreich und Österreich durch Verheirathung des franz. Kaisers mit der Tochter des östr. Kaisers. Diese zwey Haupt-Mächte, an die sich auch die dritte — Russland — anzuschliessen scheint, dürfen nun bald durch festes Zusammenwirken im Stande seyn, das Heil unsers Welttheils, eine feste Ordnung der Dinge und die Harmonie unter den verschiedenen Völkern wieder herzustellen. Bereits sind mehrere Staaten durch Verbandschaft aufs engste an das allgemeine Interesse geknüpft, und einige andere suchen, die definitive Beendigung der politischen Angelegenheiten wünschend, das nämliche Ziel zu erreichen.

Durch den am 14ten Okt. 1809 zu Wien geschlossenen Frieden zwischen Frankreich und Österreich, hat sich der Krieg aus dem Herze Europens zurückgezogen, aber noch nicht von seinen äußern Theilen. — In Spanien und Portugall, in der Türkei und auf den Meeren dauert diese schwere Plage der Menschheit noch mit allen den damit begleiteten Schrecken und Verheerungen fort. — In Spanien und an den Gränzen von Portugall fielen viele Tressen, von mehr und weniger Wichtigkeit vor, ohne daß die franz. Armeen bedeutende Fortschritte machten; noch sind mehrere Provinzen Spaniens — und beynahe ganz Portugall von denselben unbefestigt; auch die Engländer verstärken daselbst ihre Armee, und scheinen diese Reiche ferner vertheidigen zu wollen. Am Meerufer von Calabrien (Königreich Neapel) machte König Joachim große Kriegs-Aufzälen zur Landung in Sizilien; hier aber standen die Engländer und Sizilianer zur Vertheidigung dieser Insel; bisher kam es blos zu einigen Scharmückeln. — Angreifend und mit großer Thätslichkeit wurde der Krieg zwischen Russland und der Türken geführt; es erfolgten mehrere Schlachten und hitzige Gefechte. Die Russen wollten von der Moldau aus über Silistria und Adrianopel auf Constantiopol vordringen; aber nach der Einnahme von Silistria, wo die Russen eine bedeutende Anzahl Gefangene und Beute an Kriegsmunition machten, stieg die Hartnäckigkeit der Türken aufs höchste; dreymal war der Sturm auf das befestigte türk. Lager bei Schiumla ohne Erfolg, und ebenfalls dreymal wurde die Festung Ruschtschuk vergeblich gestürmt; daher dem fernern Bordingen der Russen einstweilen Einhalt gethan wird. — Beym Seekrieg fiel dies Jahr nichts von Bedeutung vor.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Starkes Erdbeben auf Malta.

Am 16 ten Februar 1810 gieng auf der Insel Malta ein äusserst heftiger Erdstoß; die ganze Insel wankte wie eine Wiege, und die Schiffe im Haven stossen heftig aufeinander; das Erdbeben dauerte 2 Minuten lang fast ununterbrochen fort. Die Einwohner stürzten aus ihren Häusern auf die Straßen, sie fielen mit den Geistlichen auf die Knie, und flehten den Himmel mit aufgehobenen Händen um Erbarmen an; das weibliche Geschlecht jammerte, und brach in Klaggeschrey aus, weil es glaubte, daß die ganze Insel vom Meere verschlungen werde; die meisten Thiere erhoben angstliche Töne, und die Glocken fiengen an zu läuten. Am folgenden Tage kamen noch zwey, aber schwächere Erdstöße. — Der Schade, welcher an den Häusern und öffentlichen Gebäuden dadurch angerichtet wurde, ist beträchtlich.

Große Menge Heuschrecken.

Bey Mannsgedenken war kein Frühling so reich an Insekten, als der diesjährige; ein Südwind aus Afrika trieb Millionen Heuschrecken in die Nachbarschaft von Rom. — Einige Altgläubige waren der Meinung, daß man sie durch Beschwörung verbannen sollte. Allein die Polizen und die Gutsbesitzer brauchten andere Mittel. Man jagte die Heu-

schrecken mit Stecken und Trommeln zu hunderttausenden in die Ziber, man sammelte sie Morgens in Körben, wo sie von der Nachtkälte erstarrt wurden, verbrannte sie in grossen Gruben, und so war der Schade, den sie anrichteten, nicht sehr beträchtlich.

Gewitter im Winter.

Sonntag Nachts den 25sten Febr. war in und bey Ulm die zu dieser Jahrzeit sehr seltene Erscheinung eines Gewitters mit Blitzen und Donner. — Noch stärker war dasselbe gegen Morgen in dem großen Marktstück Langenau, 3 Stunden von Ulm, wo es in den Kirchturm einschlug und zündete. Glücklicher Weise wurde das Feuer wieder gedämpft.

Sturmwind.

Ueber die Gegend von Ulm und Augsburg zog am 18ten Februar ein Gewitter, das mit einem heftigen Sturmwind begleitet war, der in den Wäldern die stärksten Eichen entwurzelte, in den Dörfern viele Häuser theils ganz niederriss, theils ihrer Dächer beraubte. Auf dem Schlosse Wöllenburg richtete derselbe mancherley Verwüstungen an, und von der nahe daben liegenden Kapelle von Radigunda schleuderte er den Thurm herunter; auch lagen viele Obstbäume mit ihren Früchten zu Boden.

Fruchtbare Frauen.

Den 31sten Dec. 1809 kam Peter Mäders Frau von Agriswile (Kirchgemeinde Ferenbalm im Kanton Bern), Anna Hurni mit 3 wohl ausgetragenen, gesunden und muntern Knaben nieder.— Die beiden erstern hatten die gewöhnliche Größe der neugebornen Kinder, der dritte ist etwas kleiner, und der mittlere der längste. Man kann sie sehr wohl von einander unterscheiden, besonders gleicht der dritte seinen Brüdern nicht; sie haben alle Zeichen von Lebensdauer. Am 7ten Jänner 1810 sind sie in der Kirche zu Ferenbalm getauft, und von 14 Zeugen vor gestellt worden.

Im verwichenen Hornung hat sich zu Zizers im K. Bündten ein äusserst seltenes Ereigniss zugetragen. Die Frau des da selbst angesehenen Georg Gadient, vom Strilser-Berg, gebahr in beyläufig einer Stunde 4 Kinder, wovon 2 Knaben und 2 Mädchen waren. Sie lebten alle lang genug, um noch im Hause getauft zu werden. Ein Fall, den diese Frau Tags zuvor auf dem Eis that, führte ihre Niederkunft um 3 Monate zu frühe herbei, ohne welches die Kinder, die von ziemlich starker Leibesbeschaffenheit schienen, wahrscheinlich länger gelebt haben würden.

Hohes Alter.

Zu Katschchina in Russland lebt ein Tartar, 128 Jahre alt. Seine Nachkommenschaft von 8 Söhnen und 3 Töchtern beträgt jetzt schon 207 Seelen.

Geburts- Todten- und Chenliste einiger Städte und Kantone in der Eydgenossenschaft vom Jahr 1809.

		Geboren.	Gestorben.	Chen.
Basel, Stadt	=	403	358	
— Landschaft	=	929	609	
Bern, Stadt	=	389	504	
Luzern, ganze Kanton	3807	2244	601	
Solothurn, ganze Kant.	1701	1086	371	
St. Gallen, Stadt	220	190	58	
Thurgau, ganze Kanton	2988	2244		
Zürich, Stadt	=	444	494	714

Kanton Appenzell V.R.

Trogen	=	81	79	23
Herisau	=	323	258	63
Hundwyl	=	52	41	18
Urnässchen	=	104	125	40
Grub	=	29	23	7
Teufen	=	165	185	31
Gais	=	79	65	17
Speicher	=	94	98	18
Walzenhausen	=	62	34	21
Schwellbrunn	=	129	76	46
Heiden	=	73	48	23
Wolfhalden	=	76	60	26
Rehetobel	=	88	76	19
Wald	=	66	42	10
Mühle	=	29	19	11
Waldstadt	=	41	38	19
Schönengrund	=	34	25	9
Bühler	=	44	34	16
Stein	=	60	52	16
Luzenberg	=	21	28	11
		1650	1406	446

Es sind also im Kanton Appenzell V.R. mehr geboren als gestorben 244 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

Frankreich.

Ein auf die Ruhe Frankreichs und auf die Dauer seiner gegenwärtigen Verfassung großen Einfluß habendes Ereigniß war Napoleons Trennung von seiner ersten Gemahlin Josephine, die ihm keine Nachkommen gab, und die darauf erfolgte Vermählung mit der östl. Kaiserin Tochter. Durch diese hohe Verbindung hat die neue franz. Krone noch mehr Glanz und das Ansehen angestauten Adels erhalten. Die neue Monarchin wurde daher von den Einwohnern des Reichs, bessere Zeiten hoffend, mit großen Freudenbezeugungen empfangen. — Auch Vergrößerung erhielt das franz. Kaiserthum abermals durch die in diesem Jahr erfolgte definitive Vereinigung des römischen Staats und des Königreichs Holland mit demselben. Zu Wiederherstellung aber des Wohlstandes von Frankreich, bedarf es auch des gänzlichen Friedens, des freyen Handels und der Schifffahrt auf den Meeren; noch dauert aber der Krieg gegen die Spanier mit nicht geringem Kraftaufwand fort, und die Stützung des Handels und der Schifffahrt hält noch stets an.

England.

Auf den holländischen Inseln Walcheren, Eadsand und Zuid-Beveland, auf welchen die Engländer im August 1809

landeten, konnten sie sich nicht lange behaupten, sondern wurden bald genötigt sie wieder zu verlassen. In Spanien und Portugall halten sie sich aber noch immer, verstärken und verschanzen sich, und suchen den Franzosen die Besitznahme dieser Reiche so lange als möglich zu verhindern. Gegen den engl. Handel wird jetzt sehr lebhafte Krieg geführt; überall werden die Colonial-Waaren konfisziert, sie mögen auf türk. oder amerikanischen Schiffen ic. ankommen; in Russland, in Preußen, im nördlichen Deutschland und in Italien gehen die Confiskationen rasch fort, und das feste Land versucht sich mit Colonial-Artikeln auf Kosten der Engländer. — Hieran aber wollen sich diese nicht kehren, und bieten gleichsam ganz Europa Trost; sie unterbrechen hingegen durch die Herrschung der Meere rings um den Erdball, den Verkehr Europens mit allen übrigen Welttheilen. — So steht nun bald England nicht blos nach seiner geographischen Lage, sondern auch in Hinsicht seiner gesellschaftlichen Verhältnisse von Europa abgesondert, und zur Wiederherstellung seiner ehemaligen Verhältnisse zu diesem, und der freien Schifffahrt aller Seemächte sind noch trübe Aussichten.

Spanien und Portugall.

Mehrere Provinzen Spaniens und ganz Portugall sind noch der Schauplatz des allgemeinen Aufstandes und Krieges

gez.

gegen Frankreich. — Die Völker dieser Staaten kämpfen noch immer um die Erhaltung ihres alten oder eines selbst zu wählenden Königsz Stammes. — Der franz. Kaiser aber will ersterm anstatt dem alten Hause Bourbon (aus welchem auch die vorigen Könige von Frankreich stammten) das seinige (das Haus Bonaparte), und über letztern ebenfalls ein neues , wahrscheinlich mit ihm verwandtes , herrschend machen. Die General-Gunta (Regierungs-Ausschuss) hat ihren Sitz von Sevilla zurück auf Cadiz verlegt. Viele vornehme und reiche Familien wandern nach Brasilien und andern Staaten von Amerika aus. Die französischen Armeen aber erhalten immer Verstärkungen und ziehen sich zusammen ; dem gegenwärtigen Anscheine nach dürfte ein großes Treffen nicht mehr ferne seyn, das dann vielleicht die Entscheidung des Schicksals dieser Reiche nahe oder ganzlich herbeiführen möchte.

Die Revolution und der darauf erfolgte Krieg in Spanien zog auch die Revolution und die Auflösung der spanischen Reiche in den Indien nach sich. Mehrere Provinzen , als : Carracas , Cumaná , Neu-Andalusien , Buenos Ayres ic. haben bereits der Oberhoheit des Mutterlandes abgesagt. — Der neue Welttheil wird sich selbstständig und unabhängig von Europa erklären. England oder Frankreich können es unter gegenseitigen Verhältnissen nicht hindern. Diese Revolutionen von Süd- und Nordamerika wird unstreitig auf die Schicksale , den Wohlstand und Handel der europäischen Völker starken Einfluss haben.

Italien.

Fernere geographische Veränderungen hatten in Italien statt. Dem Königreich Italien wurde das von dem König von Bayern abgetretene welsche Errel einverleibt. — Der römische Staat wurde durch einen franz. Senatsbeschluß vom 17 ten Febr. dem franz. Kaiserthum einverleibt ; woron er nun 2 Departemente bildet ; Rom wurde zur zweyten Stadt des Reichs ernannt. Der kaiserl. Kronprinz erhältet Titel und Ehrenbezeugungen als König von Rom ; ein Prinz vom Geblüte oder ein Großwürdenträger hältet zu Rom Hof für den Kaiser ; die Kaiser lassen sich vor dem zehnten Jahr ihrer Regierung auch in der Kirche des h. Peters zu Rom krönen.

Deutschland.

Nachdem die Eonne des Friedens-Deutschland zu erhellen angefangen hat , wird auch ihr Licht eine wohlthätige Wärme , neues Leben und Regsamkeit verbreiten , wieder ein besseres Zeitalter herbeiführen. — Noch aber haben die Staaten des rheinischen Bundes keine feste Gränzen ; einige derselben erhielten neuen Umfang durch folgende Vergabungen des französischen Kaisers : Westphalen erhielt Hannover ; zu Bayern kam Parreuth ; der Fürst-Primatische Staat wurde durch ein Theil der Fürstentümmer Fulda und Hanau vergrößert , und dabei in ein Großherzogthum (Frankfurt) verwandelt. — Von den von Österreich durch den Wiener Frieden abgetretenen deutschen Ländern aber ist der größere Theil noch nicht vergeben.

O e s t r e i c h.

Durch den Wiener-Frieden hat Oestreich abermals einen beträchtlichen Verlust an Land und Leuten erlitten. Der selbe besteht in folgendem.

Oestreich trittet ab :

1. An den rheinischen Bund.

Die Lande Salzburg und Berchtoldsgaden, das Innviertel und einen Theil vom Hausruckviertel.

2. An den franz. Kaiser.

Die Grafschaft Görz, das Gebiet von Triest, Krain, Oberkärnthen, einen Theil von Kroatien, Fiume, Istrien.

3. An den König von Sachsen.

Einige von Böhmen abhängige, in dem Gebiet des Königs von Sachsen liegende Pfarreyen. Ferner, um mit dem Großherzogthum Warschau vereinigt zu werden, ganz Westgalizien und einen Theil von Ostgalizien.

4. An den Kaiser von Russland.

Einen Strich Landes in Ostgalizien mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen.

Diese abgetretenen Länder enthalten zusammen ungefähr 2000 Quadratmeilen und 3,390,000 Seelen. Der gesamte Betrag der Kriegskontribution, die in diesem Frieden festgesetzt wurde, belief sich auf 85 Millionen Franken (gegen 39 Millionen Gulden); an dieser Summe wurde gegen der Hälfte sogleich baar bezahlt, und über das übrige auf jeden Monat Wechsel ausgestellt; die letzte Bezahlung sollte im Oktober 1810 geschehen. — Ungeachtet die österreichische Monarchie durch den Pressburger und Wiener-Frieden beynahé den vierten Theil ihrer Landesgröße und Bevölkerung einbüßte, ist sie dennoch gegen die meisten übrigen Staaten

des festen Landes gehalten, eine bedeutende Macht geblieben, immer noch die größte nächst Frankreich und Russland; noch trägt sie auf einem Raum von zehnthalb tausend Quadratmeilen gegen 20 Millionen Bewohner.

F ü r t e n.

Die durch den Wiener-Frieden dem französischen Kaiser abgetretenen Länder vereinigte er dann zu einem eigenen neuen Staate des franz. Reichs, wovon Triest die Hauptstadt, und benannte denselben Illyrien (der Name eines alten Reichs, wovon diese Länder ebenfalls Bestandtheile waren); die Verwaltung desselben wird gegenwärtig durch einen franz. Gouverneur geführt.

P r e u ß e n.

Fährt sorgfältig in der zweckmäßigen Einrichtung seiner Staats-Dekonomie fort, um theils seine Kontribution an Frankreich vollends abzuführen, und theils die Kräfte des Staats allmählich zu befördern. Mit der franz. Regierung hat Preußen das Uebereinkommen getroffen, neuerdings die Abtragung von 15 Millionen Franken an dieselbe zu machen, mit welchen alsdann die Hälfte der an Frankreich schuldigen Kontribution, welche 18 Mill. Thaler beträgt, getilgt ist, und in Folge dessen die Festung Glogau von den Franzosen geräumt werden wird. Mit der Abtragung der übrigen 18 Mill. Thaler ist, aber von der französischen Regierung eine Frist von vier bis fünf Jahren gewährt.

H o l l a n d.

Ist als eigener Staat aus der Reihe derselben verschwunden, und ein Bestandtheil eines andern geworden. — Es war am 28sten May 1806, da zu Paris zwischen Frankreich und den Hochmögenden der Vertrag abgeschlossen ward, vermittelst dessen der alte ehrwürdige Freystadt der vereinigten Niederlande, späterhin batav. Republik geheissen, in ein Königreich Holland verwandelt wurde. Ludwig aus dem Hause Bonaparte die neugeschaffene Krone empfießt, während Frankreich die Garantie der neuen Verfassung und der Besitzungen Hollands in beyden Welttheilen übernahm. Am 3ten Juli 1810 legte Ludwig seine königl. Würde wieder ab, bewogen — laut seiner Abtretungs-Akte, durch die sich zugezogene Ungeneigtheit des französischen Kaisers, seines Bruders, dessen Willen seine Regierungs-Grundsätze nicht angemessen waren. Sechs Tage nachher verordnete der franz. Kaiser die Vereinigung Hollands mit Frankreich und beslute Amsterdam zur 3ten Stadt des Reichs. So beschließt die holländ. Nation ihr Daseyn, nachdem sie ihre politische Existenz 201 Jahr behauptet hatte, anfangs durch Waffenruhm verrückt, dann durch Flotten auf allen Meeren, durch Colonien in allen Indien glänzend, endlich durch innere Zwietracht gebrochen, und unter dem Drange der politischen Ereignisse erlosend, dem Leiter derselben überlassen.

S c h w e d e n.

In Schweden haben sich abermals wichtige politische Ereignisse zugetragen. Am 6ten Jänner ward der Friede zwischen Frankreich und Schweden in Paris abgeschlossen worden, durch welchen Pommern und die Insel Rügen (anno 1806 genommen) an Schweden zurückgestellt worden. Am 28sten May ereignete sich der traurige Verfall, daß der Kronprinz (Karl August) bey der Musterung eines Regiments, vom Schlagfluss gerührt plötzlich vom Pferde fiel, und der eiligsten Hilfe ungeachtet bald darauf verschied. Allgemeine Bestürzung verursachte der Verlust dieses allgeliebten Prinzen; er war es, auf dem

sich die Hoffnungen des schwed. Reichs stützten. Hierauf ließ der König auf den 23ten Juli den Reichstag nach Örebro zusammen berufen, um sich über den durch jenes Ereigniß veränderten Zustand des Reichs zu berathschlagen, und einen neuen Kronprinzen zu wählen. Am 21sten August wurde dann der franz. Prinz von Pontecorvo (Marshall Bernadotte, Schwager des Königs von Spanien) zum schwedischen Thronfolger ernannt; dieser will sich noch vor seiner Ankunft zur evangelisch-lutherischen Religion bekennen.

N u s t a n d.

Ungeachtet des schon bestehenden ungeheurem Umfanges dieses Reichs, sucht der russ. Kaiser doch immer dasselbe noch mehr zu erweitern, und dabei scheint es, daß er auf die Erwerbungen gegen die innern Staaten Europens vorzüglichlichen Werth lege. So erhielt Russland auch durch den Wiener-Frieden ein Strich Landes in Galizien mit 400,000 Einwohnern. — Seine Eroberungs-Pläne aber gegen die Türkei werden ihm durch den kräftigen Widerstand der türk. Kriegsvölker wirksam gestritten. Seine große Kriegsmacht in Thätigkeit zu sehen, erhält der russ. Kaiser neuen Anlaß durch den Aufbruch von 100,000 Perser gegen die russ. Niederlassungen auf dieser Seite; der Krieg mit Persien scheint daher unausweichlich.

T u r k e y.

Aufgeweckt durch die Gefahr, von den Russen überfallen und ihrer Selbstständigkeit beraubt zu werden, suchen die Turken mehr als jemals durch festes Zusammenhalten ihr Reich zu retten, und jede Entfernung von ihren Ländern abzuwehren. — Daher ward auch die heil. Fahne Mahomed's ausgesteckt, und der Großherr erklärte durch einen Hatti-Scherif (eine eigenhändig geschriebene Ordredesselben), daß er selbst zu Felde ziehe, und daß es Pflicht aller Rechtsgläubigen seye, die Waffen zu ergreissen. Die Artillerie der türkischen Armees wird durch engl. Offiziers geleitet.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien verschiedenen Inhalts.

Tapfere Schweizer.

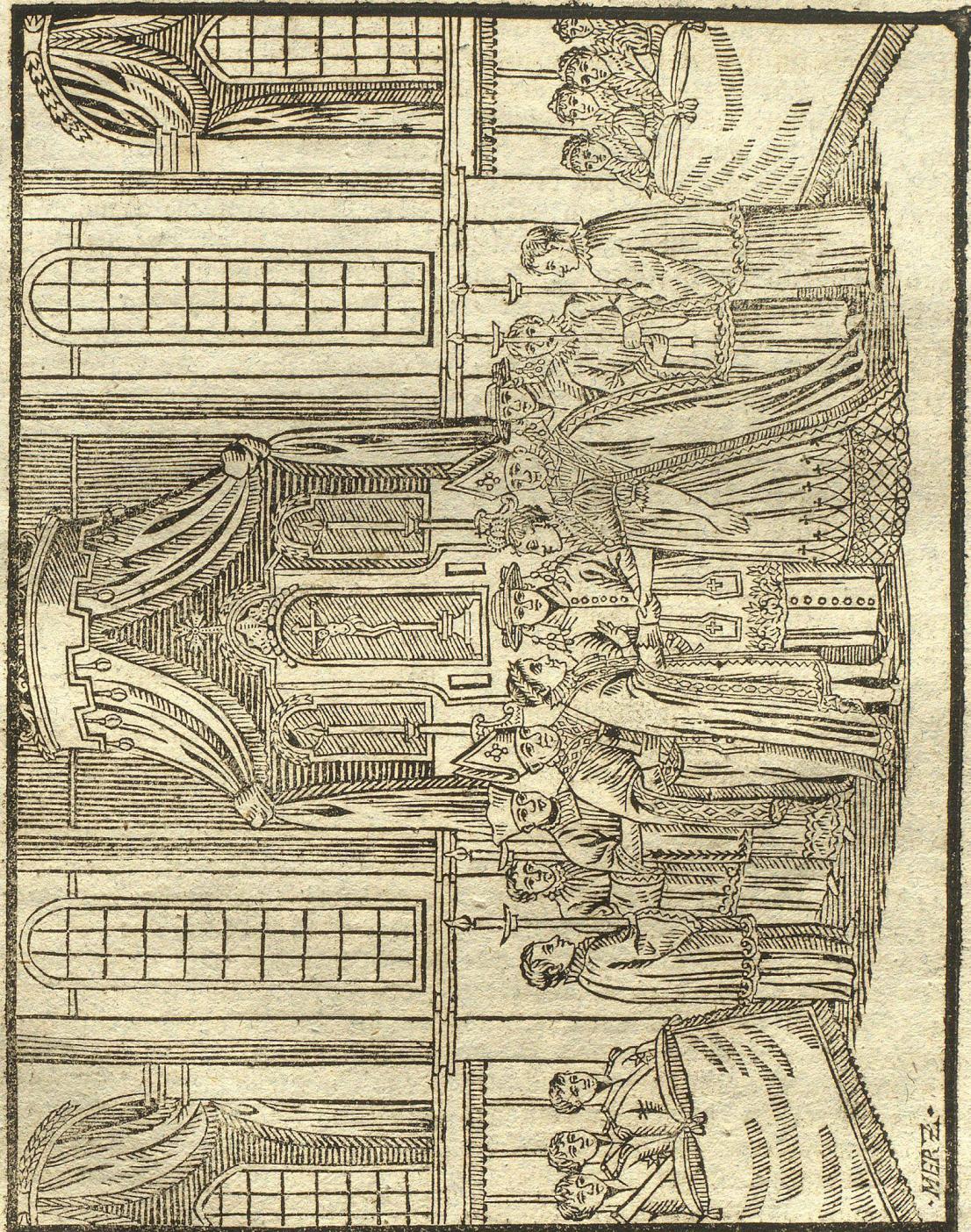
Gedem Schweizer von Ehrgesühl muss es höchst erfreulich seyn, zu vernehmen, wie sich in unsern Tagen unsere Krieger in franz. Diensten durch Tapferkeit und Gewandtheit, gleich den Vorätern ausszeichnen, und so unserm gesammten Vaterlande Ehre machen, und den National-Charakter erheben. — Von mehrern Beispielein diese:

Herr Knusert von Appenzell, ein Sohn des ehemaligen Hauptmann in K. franz. Diensten, kam frühzeitig in das Pestalozzische Institut zu Zofingen, wo seine Talente entwickelt und sein Geist und seine Sitten vortheilhaft gebildet wurden. Bey der 1803 erfolgten Zurückkunft in sein Geburtsort, schien er sich um den Landschreiber-Dienst bewerben zu wollen, allein bald entschloß er sich als Offizier in franz. Dienste zu gehen, und von ihm meldet der Kriegs-Commissär des 2 ten Schweizerregimentes folgende Anecdote: „Der junge kleine Unterleutnant Knusert hat im März 1809 in Catalonia eine glänzende Waffenthat verrichtet. — Schon war ein franz. Armeecorps von den weit zahlreichern spanischen Truppen umzingelt und nahe dabei ganz abgeschnitten zu werden, als Knusert, den Degen in der Hand, mit einigen Voltigeurs, während des hizigen Gefechts, dem Feind zwey Kanonen abnahm, und durch die

schnelle und geschickte Richtung und lebhaftes Feuern auf denselben, das hart bedrängte franz. Armeecorps rettete. Der General hat dem Kaiser hiervon Kenntniß gegeben, und den jungen Helden zur Ertheilung des Kreuzes der Ehrenlegion empfohlen.“

Joh. Peter Richard von Montagny (Kanton Waadt); Grenadier im 3 ten Schweizer-Regiment in Spanien, verdient auch als ein muttvoller Schweizer unsern Lesern bekannt zu werden. Es war nemlich darum zu thun, die Ueberfahrt über einen Fluss zu bewerkstelligen. Der General fordert Freiwillige, um sich eines Schiffes am jenseitigen Ufer, das in Feindes Hände, und dessen Besitz sehr nothwendig war, zu bemächtigen. Also bald zieht sich der junge Richard (obgleich er Tags zuvor eine schmerzhafte Schuhwunde an der Brust erhalten hatte) aus, nimmt den Säbel zwischen die Zähne, schwimmt hinüber, und haut, ungeachtet des Kleingewehr-Feuers des am andern Ufer aufgestellten Feindes, und ungeachtet 13 spanischer Soldaten, die sich auf dem Schiffe befanden, das Seil ab, schwingt sich auf das Schiff, säbeln die einen nieder, erschreckt die andern und bleibt endlich Meister des Schiffes, das er glücklich hinüberbringt. — Dieser Erfolg verschafte ihm die Bewunderung und den Beifall seiner Obern und seiner Mitbürger,

Durchschlag Cr. Maiestät Napoleon I., Kaiser der Franzosen und König von Italien,
mit Cr. kaisr. Höheit Maria Louise, Erzherzogin von Österreich.



Die Vermählung Napoleons mit Maria Louisa wird als eines der wichtigsten Ereignisse neuerer Zeiten betrachtet, und als ein Band, das den Frieden auf Jahre hin befestigen kann. — Nachdem der Heiraths-Vertrag abgeschlossen war, sandte der Kaiser den Vicomme-table von Frankreich, Fürst von Neuenburg, als Grossbotschafter nach Wien ab. Dieser hielt dasselbst am 5ten März 1810 mit hohem Pracht seinen Einzug in die kaisrl. Burg. Darauf fielen folgende Feierlichkeiten vor: Am 6ten Gastmahl und Ball bey Hofe; am 8ten feierliche Anwerbung um die Hand der Erzherzogin Maria Louisa, Tochter des Kaisers von Oestreich und Einladung an den Erzherzog Karl zur Stellvertretung bey der politischen Trauung in Wien; am 9ten Entsaugung der Erzherzogin auf die östreichische Thronfolge; am 10ten großes Ordensfest, bey welchem verschiedene Ritter unter hohem Gepränge den Ritterschlag erhielten; Sohtags den 11ten vertratete der Fürst Erzbischof von Wien die Trauung, bey welcher der Erzherzog Karl die Stelle des Kaisers Napoleon vertrat. Am 13ten verließ die franz. Kaiserin Wien; 3 Fürsten ritten zur Seite, 40 Wagen folgten, und das Ganze wurde mit einer Abtheilung östl. und ungarischer Garden begleitet — bis auf das Petersfelde, 1 Stunde jenseits Braunau, wo am 16ten die Uebergabe erfolgte, unter Paradierung eines franz. Korps von 18 bis 20,000 Mann. Es war hier ein eigens dazu eingerichtetes Gebäude errichtet, in welchem man drey Abtheilungen angebracht hatte; auf der östlichen, gegen Oestreich zu wehte die kaisl. östl. Fahne, auf der Westseite die kaisrl.

französische. Nachdem die Kaiserin im öste. Gemach angelkommen war, kleidete sie sich in die von Paris gesandten kostbaren Kleider, und begab sich sodann in das mittlere Gemach, wo die Uebergabe geschah. Von da verfügte sich die Kaiserin in das westliche Gemach, und schickte gleich die Reise nach Braunau fort; auf ihrer Reise durch die Hauptstädte des südl. Deutschlandes, wetteiferten diese in den Ehrbezeugungen, so wie sie auch an den Höfen von München, Stuttgart und Karlsruhe mit tiefer Verehrung empfangen wurde. — Zu Straßburg, der ersten Stadt in Frankreich, ward die Kaiserin mit grossem Jubel, unter dem Schall aller Glocken und dem Donner der Kanonen empfangen; die Künstler und Handwerker zogen in bunter Kleidung und mit den verschiedenen Sinnbildern ihrer Gewerbschaft vor derselben vorbei; alles Volk hielt Freudenfest; in gleichem Geiste wurde die Kaiserin in den übrigen Städten Frankreichs empfangen.

Die Zusammenkunft der hohen Vermählten sollte in Compiègne statt haben, allein auf einen Brief von seiner Braut erließ ihr der Kaiser in Begleitung des Königs von Neapel in einer Kalesche ohne anderes Gefolg 15 Stunden weit entgegen, und wurde dann durch einen Stallmeister augenblicklich erkannt, welcher ausschrie: „der Kaiser!“ nun stieg er in den Wagen der Kaiserin und kam also mit ihr in Compiègne an. Am 1sten April wurde zu St. Cloud die Civil-Vermählung gehalten, bey welcher der Prim. Erzkanzler das Wort führte; am 2ten geschah der feierliche Einzug in Paris und die kirchliche Einsegnung in der Kapelle des Lou-

Louvre. Den Zug eröffneten die Waffenherolde, die Garde-Kavallerie zc. zc. 36 sechsspännige Wagen führten vor dem leeren Wagen der Kaiserin, dann folgten die Majestäten in jenem des Kaisers (beide Wagen achtspännig) und noch 10 andere, endlich die Grenadiers zu Pferde und andere Garde-Kavallerie. Die Gallerie, die aus den Tuilleries nach dem Louvre-Palast führt, und durch welche der Kaiser seine erhabene Braut in die Kapelle führte, war mit 2 Reihen sitzender prächtig gekleideter Damen, und 2 Reihen stehender Herren, an der Zahl gegen 8000 besetzt. Das Braunkleid der Kaiserin, 500,000 Franken am Werth, war mit Diamanten auf Mechlerspizen gestickt; und der Halsd muck, auf sechs Mill. Franken geschäzt, bestand aus lauter Solitärs. Kardinal Fesch hatte die Ehre, Ihre Majestäten unter den herkömmlichen Formalitäten einzusegnen. Unter den anwesenden hohen Verwandten befanden sich die Könige und die Königinnen von Holland, Westphalen, Neapel, die Königin von Spanien, der Vicekönig von Italien und seine Gemahlin, die Großherzogin von Toskana zc. Nach dieser feierlichen Einsegnung fiengen die allgemeinen Freudenfeste an: Herolde warfen goldene und silberne Medaillen unter das Volk; es begann Tanzmusik, Kunstreiten und Spiele aller Art; es sprudelten die Weinbrunnen und auf 12 Plätzen wurden die durch Loope gezogenen Ehwaren auf Kaiserl. Kosten ausgetheilt, die in 4800 Pasteten, 1200 Zungen, 3000 Würsten, 240 Welschhühnern, 360 Kapuinen, 360 Hühnern, 1000 Hamelskeulen zc. bestanden; auf gleiche Weise wurden auch 144 Fässer Wein

ausgetheilt. — Man rechnet daß über 200,000 Fremde aus der Nähe und Ferne sich diese paar Tage in Paris aufgehalten haben. In den folgenden Tagen empfing der französis. Kaiser die Glückwünsche von beynahe allen Staaten Europens. — Damit die kaiserl. Vermählungsfeier auch durch Kaiserl. Milde und Nachsicht bezeichnet werde, verordnete Napoleon: Freylassung der bürgerlich Bestrafsten, die nur noch um Bußen und Kosten verhaftet sind; Freylassung eines Theils von Staatschuldern; Verheirathung am 22. Febr. April von 6000 verabschiedeten Kriegern mit Mädchen aus ihrer Gemeinde, welche in Paris 1200 und in den Provinzen 600 Franken Aussteuer erhalten; Amnestie (bedingte und unbedingte nach 2 Hauptklassen) für alle Ausgerissene und widersprüchige Konscribiten seit vor dem Jahr 1806.

Ein spuckendes Wesen mit feurigen Augen.

Eine Stiftsdame zu Herforden (in Preußen), Fräulein Hacke, wünschte wegen Kränklichkeit ihre letzten Lebens-tage auf dem Lande hinzubringen. Verwandte von ihr besaßen das Gut Stechau bei Rathenau, und bewilligten ihr gern eine Wohnung daselbst. Diese befand sich im obern Stocke des Hauses, wo sonst niemand schlief, als das Fräulein und ihre Kammerjungfer, doch kostete, wenn sie irgend einer Hülfsleistung bedurfte, der Verwalter leicht herbei gerufen werden. In einer finstern Frühlingsnacht vor einigen Jahren hörte sie ein starkes Geräusch im Ehornsteine, ähnlich demjenigen, wenn der Ruh abgesprungen.

Kraft wird. Es dauerte eine Weile fort, und nach dem Anhören desselben tappte etwas im Vorzimmer herum, wie wenn ein kleines Kind mit beiden Füßen zugleich hüpfte. Das Fräulein weckte die Kammerjungfer auf, und befahl ihr nachzusehen, was im Vorzimmer sei; allein das spuckhasie Tappen in demselben erschreckte die Jungfer zu sehr, um eine Untersuchung der Ursache desselben zu wagen. Unzufrieden über die furchtsame Jungfer und selbst zu flug, um von Gespensterfurcht sich bestimmen zu lassen, steht das Fräulein selbst auf, den Verwalter herbeizurufen. Indem sie die Thür zum Vorzimmer öffnet, erblickt sie den kleinen Springer, doch in der dichten Finsterniß weiter nichts von ihm, als 2 feurig funkelnde Augen, welche furchtbar durch die Finsterniß leuchteten. Zugleich hört sie ihn eine Bewegung machen, als ob jemand mit den Händen zusammenschlägt. Mit einem lauten Schrey ruft sie den Verwalter, und weil die Gestalt mit den feurigen Augen näher kommt, und in das Zimmer schlüpfen zu wollen scheint, schlägt das Fräulein erschrocken die Thür zu, und harrt mit Sehnsucht der Ankunft des Herbergerufenen. Endlich kommt er mit einem Lichte, man schreitet zur Untersuchung und erblickt fogleich eine große Nachteule, die durch den Schornstein herabgefallen war, mit thren Flügeln das erste vernomene Geräusch, wie auch das zweyte, dem Händeklatschen ähnliche, gemacht hatte, und indem sie im Zimmer herum hüpfte, das gehörte Tappen verursachte. Dass sie vergeblich einen Ausweg suchte, war sehr gut; denn wahrscheinlich würde diese sehr natürliche Erscheinung einer Eule den Glauben an eine

Gespenstererscheinung veranlaßt haben; wenn man sich nicht deutlich überzeugt hätte, was vorher spuckhaft polterte und feurig durch die Finsterniß leuchtete.

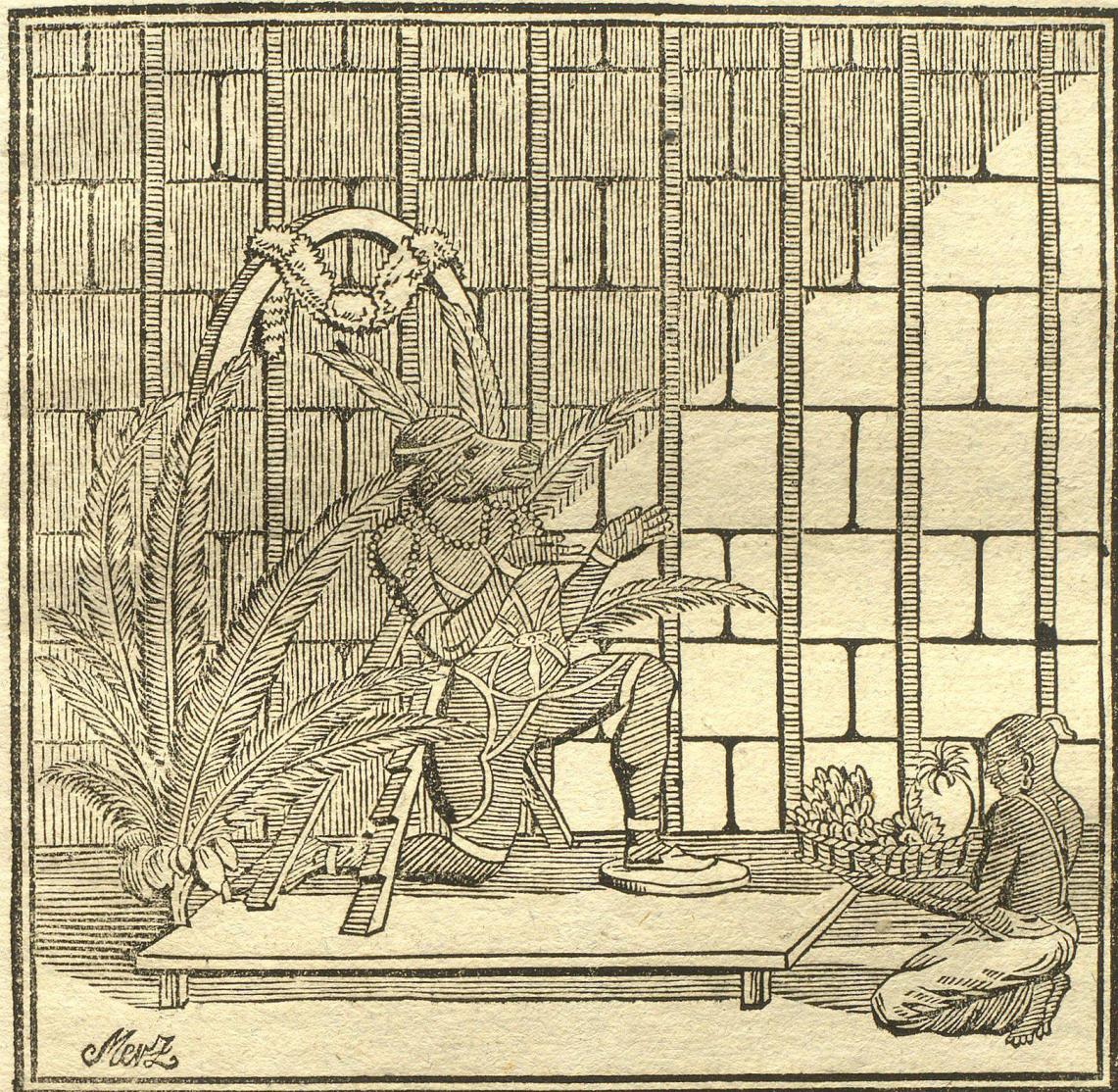
Seltsames Wiederfinden der Geliebten.

Zm Eisenwerke in Fahsun in Norwegen fand man, als eine Oeffnung zwischen 2 Schachten gemacht wurde, einen versunkenen Bergmann. Die Leiche, weich zu befühlen, aber sich wie zum Stein verhärtend, als sie an die äußere Luft gebracht wurde, war 50 Jahre lang in einer Tiefe von 300 Ellen im Bitrlöwasser gelegen, und niemand kannte des Jünglings unverehrte Füge. — Doch eine auf Krücken herbeigeschlichce Alte stürzte mit einem Thränenstrom, die Stunde am Rande des Grabs segnend, über den geliebten Todten; er war ihr Verlobter gewesen! nun staunte man über die Wiedervereinigung des seltenen Paars, wovon der eine im tiefen Grabe die frischen Füge der Jugend, die andre im Hinweisen des Körpers junge Liebe treu erhalten hatte.

Folgerechte Beleuchtung.

Zur Feier des letzten Friedensschlusses zwischen Schweden und Russland, wurde in Stockholm eine Illumination veranstaltet. — Da dieser Friede aber nicht vortheilhaft für Schweden ausgefallen war, so hatte ein Bürger nur ein einziges Licht in sein Fenster gestellt, mit den Worten: Wie der Friede ist, so wird hier erleuchtet.

Die Hindugottheit Hanuman, Anführer der Affen.



Was der ganz ungebildete Mensch nicht begreissen kann, das sieht er als eine übernatürliche Erscheinung an. Alle Wirkungen der Natur, die entweder Furcht oder Erstaunen oder Dankbarkeit in seinem Gemüthe erregen, schreibt er beson-

dern Wesen zu, welche Macht haben und auf die Schicksale der Menschen einwirken. — Der Verstand des ungebildeten Menschen macht daher eben so viele Gottheiten, als es unbegreifliche wunderbare Erscheinungen bemerkt. Mit dem Er-

w

wachen der Vernunft aber vermindert sich diese Anzahl, weil diese auf eine erste Ursache aller Dinge dringt, und je mehr sie ausgebildet wird, desto reiner und unentstellter tritt der Begriff eines einzigen Gottes vor. — Menschen, die sich in den frühesten Zeiten einer Nation um dieselbe sehr verdient gemacht haben, werden den anfänglich dankbar erwähnt; diese Dankbarkeit schließt Hochachtung und Verehrung in sich, und von beyden ist nur noch ein kleiner Schritt zur Vergottlichung eines Sterblichen. Hanuman war ein Heerführer großer Affen (vielleicht wilder Bergbewohner), drang mit dieser seiner Armee in Ceylon ein, rächte ein dem Gott Tama, der Mensch worden und dessen Heerführer er war, angespannes Unrecht und eroberte die Insel. — Für diese Dienste ist er vergöttert worden, und man trifft sein Bildnis in mehreren Pagoden (heldnische Götzentempel) an. Er hat ein Affengesicht, befindet sich auf einer Erhöhung und ist in der Stellung eines Menschen, der etwas in Empfang nehmen will. Vor ihm kniet ein Hindu (eine Art Heiden in Indien), der ihm einen Korb voll Früchte als ein Opfer bringt. (Siehe die Figur.) — Hanuman hat seinen Sitz gleich beim Eingange in den Tempel unter Zweigen, er ist grün angezogen, nur von den Hüften bis auf die Knie roth; alle Affen stehen daher auch bey den Hindus in großen Ehren.

Der junge Gelehrte.

Der junge 9 jährige Gelehrte, Karl Witte, einzige Soh. des Predigers zu Lohau (im Westphalen), ist seit dem Anfang dieses Jahrs nach bestandenen

Prüfungen wölflicher Student in Leipzig. Der Knabe ist gesund, munter, groß für sein Alter, und war nie kräck. Außer dem Griechischen und Lateinischen besitzt er große Fertigkeit im Französischen, Italienischen und Englischen. Erst im December 1805 fieng der Vater an, seinem Kind Unterricht zu geben.

Der ergiebige Fisch.

Bey Dieppe (im nördlichen Frankreich) wurde vor kurzem ein 25 Fuß langer Fisch gefangen. Die Naturkundige nennen ihn Meeraufisch. Die Fischer bekamen 675 Pf. Thran von ihm, und seine Schwere war, als sie ihn fiengen, 12,000 Pfund. Bey seiner Offnung hatte er über 2 Tonnen kleiner Fische im Bauche. Bekanntlich ist die Vermehrung der Fische so stark, daß wenn nicht die größern sich von den kleineren näherten, das Meer in wenigen Jahren nicht alle mehr fassen könnte.

Gleichniß.

Der königl. schwedische Feldmarschall Gustav Horn befahl dem Generalauditor eine aus Stockholm gekommene Ordre, von der sich vorhersehen ließ, daß sie den Offizieren nicht angenehm seyn würde, der Armee bekannt zu machen. — Der Generalauditor hätte sich gerne von einem solchen Auftrage losgemacht, und stellte daher dem Feldmarschall vor, daß er es als Obergeneral am besten und nachdrücklichsten bekannt machen würde. — Allein der Feldmarschall antwortete ihm: „Darum hat der Schmid Zangen, damit er nicht mit den Händen ins Feuer greifen, und sich verbrennen müß.“

Die unverhoffte Gelegenheit zu reiten.



Der Schneidermeister F... zu S.
in der östl. Schweiz hatte eines Tages in
einem benachbarten Pfarrhause mit sei-
nem Gesellen gearbeitet, und lehrte A-
bends, als es ganz finster geworden, wie-
der nach Hause zurück. Der Fußweg,
den sie einschlugen, führte über eine Wies-
se, wo den Tag über Vieh weidete, das
sich nun hin und wieder niedergelegt hatte.
Der Schneidermeister, ein hochbeiniger
Mann, und der gewöhnlich seine Füße
nicht wenig seitwärts stellte, trat ganz
sachte über diese Wiese; plötzlich schritt
er, o wch! über eine rüstige stark behorn-
te Kuh, die sich augenblicklich erhob, und
in vollem Galopp davon sprang. Mstr.
F... war freylich anfangs erschrocken,
doch verlor er seine Geistesgegenwart
nicht ganz, sondern hielt sich sogleich fest an
den Hörnern, von denen er glaubte, sie
seyen die eines bösen Geistes. Der Hut
und das zusammengeparte Bündel Re-
sten flogen davon wie Staub. — Sein
Reithier fuhr nun bald durch Gebüsche
und setzte über einen Graben, in welchem
nun Mstr. F..., der des Reitens unge-
übt war, das Ziel desselben fand, indem
er hier gerade, aber etwas unsanft in den
Graben fiel. Nun machte er seine unan-
genehme Lage durch lautes Rufen bekannt.
Sein Geselle, der dem reitenden Meister
eilend nachgelaufen war, rief ebenfalls
laut: Wo sendt ihr dann Meister? —
Hier, im Graben! erwiderte dieser.
Der Geselle fand diese Stelle bald, und
half seinem Meister heraus. Dieser ließ
nun den Gesellen vorausgehen, und folg-
te ihm bedächtigen Schrittes nach Hause,
wo sie glücklich und ohne weitere Aben-
seuer ankamen. — Jeder galoppirende
Reuter erinnert aber jetzt noch Mstr. F...
an seinen unvergesslichen Ritt.

Belohnte Grausamkeit gegen Thiere.

Romming, eines Bauern Sohn in
Westphalen, zeigte schon früh in der Ju-
gend sehr viel Neigung zur Grausamkeit,
besonders machte er sich die größte Freude
daraus, unschuldige Thiere zu martern
und zu Tode zu quälen. Wenn er einen
jungen Sperling in seine Gewalt bekam,
so rupfte er ihn lebendig und marterte ihn
so lange ganz langsam, bis er jämmer-
lich starb. Käfer, Würmer, Fliegen
und Frösche in Stücke zu zerschneiden,
und sie so langsam zu tödten, war seine
größte Lust. Er führte beständig Steine
bey sich, womit er alle Thiere warf, die
er auf der Straße erblickte. Konnte er
eine Käze in seine Gewalt bekommen, so
war sie glücklich, wenn sie weiter nichts
als Schwanz und Ohren in den Händen
dieses kleinen Unmenschen verlor, denn
gewöhnlich hiebte er ihr auch ein Paar
Füße ab. Er zerstörte alle Vogelnester
unter den Dächern und in Gebüschen.
Wenn die armen Thiere sich unter seinen
Händen wanden, und mit dem Tode e-
lendiglich rangen; wenn die Hunde und
Käzen, die er verstümmelte, recht jäm-
merlich schrien, so machte ihm dies alles
die größte Freude und erfüllte sein Herz
mit satanischem Entzücken. — Diese
Grausamkeiten übte Romming bis in
sein dreißigstes Jahr; bey zunehmenden
Jahren zwar nicht mehr so häufig, wie
in seinem Knabenalter, weil er nicht mehr
so viel Zeit und Gelegenheit dazu hatte;
doch war sein Herz noch eben so grausam
wie vorher und fand noch immer seine Lust
und Freude an der Qual armer Thiere.
Einst war er in einem Brauhause, und

Hef

Uef aus Uebermuth mit Andern um die
Wette auf dem Rande der Mauer um-
her, worin die Bräupfanne befindlich
war, in welcher gerade das Bier gar ge-
kocht wurde. Er verfehlte einen Tritt,
verlor das Gleichgewicht und glittete mit
den Beinen hinein. Er hielt sich zwar
oben am Rande mit den Händen fest, so
dass nur die Beine ins heiße Bier hinein
hingen; und schrie um Hülfe; als er
aber herausgezogen wurde, hatte er beyde
Beine verbrannt und musste nach Hause
getragen werden. Hier lag er mehrere
Stunden, ehe ein Chirurgus kommen könn-
te, und hatte die entsetzlichsten Schmer-
zen; alle Nachbarn hörten das jämmerli-
che Schreien; das ihm seine Schmerzen
ausprechen. Auf einmal aber bemerkte
man an ihm, dass er stiller wurde und
nachdenken schien; nun verlangte er ei-
nen Zuspruch eines Geistlichen, der auch
sogleich geholt wurde. — Kaum trat die-
ser in die Stube, so fieng Romming im
Tone der größten Verweisung an und
sprach: „Ach Herr! ich habe Sünden
begangen, die ich nicht wieder gut machen
kann. So viel tausend Thiere habe ich
zu Tode gemartert, ohne auch nur das
geringste Mitleiden zu empfinden. Jetzt
fühle ichs an meinem eignen Leibe, welch
ein Unmensch ich gewesen bin. Ach Herr!
räthen Sie mir, wie ich alle di Grau-
samkeiten wieder gut machen soll. Wäre
ich ein Dieb, ein Ehrenschänder oder ein
Mordbrenner gewesen, so könnte ich viel-
leicht den verursachten Schaden wieder
ersetzen. Aber wo soll ich auch nur ein
Leben von so viel Tausenden wieder her-
holen? Zu Gott kann ich meine Zu-
flucht nicht nehmen, denn ich bin ein Re-
bell gegen ihn gewesen; ich zerstörte die

Werke, die seine Allmacht und Weisheit
so schön geschaffen hat, ich führtete bestän-
dig unsinnigen Krieg gegen seine Ge-
schöpfe; unzählige habe ich umgebracht,
die sich vielleicht noch lange ihres Lebens
hätten freuen können, wenn ich nicht so
grausam gewesen wäre.“ Der Prediger
ließ den Unglücklichen noch einige Zeit in
dieser Angst seines Herzens, ehe er dem-
selben mit Trostworten entgegen kam.—
Endlich war der Chirurgus angekommen
und untersuchte den Zustand des Kran-
ken. — Als er die Bettdecke aufschlug,
fand sichs, dass Rommings Beine ganz
schwarz waren, und der Arzt versicherte,
dass sie beyde in Zeit von einer Stunde
abgenommen werden, wenn der
Patient nicht am kalten Brande sterben
wolle. — Wirklich wurden sie ihm auch
abgenommen, und nun stieg seine Ver-
zweiflung noch höher. „Ach! rief er,
wie manchem Kaiser, wie manchem Vor-
gel riss ich die Beine aus, ohne zu beden-
ken, dass er über eben solche Schmerzen
wehklagen müsste, wie ich jetzt fühle ic.“
So schrie Romming unaufhörlich; er
ward bernahe rasend, und würde sich
vielleicht in der Verzweiflung selbst getötet
haben, wenn ihn der Geistliche nicht
durch seinen Zuspruch aufgerichtet und
getrostet hätte. — Er ward nach dieser
Operation wieder gesund und lebte als
Krüppel noch 25 Jahre zum warnenden
Beispiel für Andre; jedem Knaben der
zu ihm kam, hielt er eine Predigt über die
Barmherzigkeit gegen die Thiere; auch
empfahl er dieselbe dorthin den Bau-
ern und Fuhrleuten, welche Ochsen und
Pferde ic. ic. zu ihren Feldarbeiten und
Fuhrwerken gebrauchen; dass sie diese
Thiere weder durch Mangel an Nahr-

ung noch übertriebener Arbeit nicht plagen sollen, da sie sich sonst des gleichen Verbrechens schuldig machen würden.

Wer andern eine Grube gräbt,
fällt selbst hinein.

In einer Vorstadt in London wohnte ein Taglöhner, der Weib und Kinder durch seine tägliche Arbeit ernährte. Einst verfiel derselbe aber auf den schrecklichen Gedanken, sich seiner Last zu entledigen, und Frau und Kinder durch Gift heimlich aus der Welt zu schaffen. Zu dem Ende kaufte er einige Pfund Fleisch, rieb es an allen Seiten stark mit Arsenik ein, brachte es nach Hause, und befahl seiner Frau, dasselbe den nächsten Sonntag zu braten und mit den Kindern zu verzehren, wenn er auch nicht nach Hause kommen sollte. Bald darauf ging er wieder weg und kam auch den Sonntag nicht nach Hause. Die Frau bringt nun zwar das Fleisch; weil aber der Mann nicht wieder kam, so wollte sie mit den Kindern allein nicht so hoch leben, sondern bereitete eine andere Speise und schnitt den Braten gar nicht an. Am nächsten Montag kam der Mann nach Hause, um zu sehen, was das Gift für Wirkung gehabt hätte. Er schien bestürzt zu werden, als er Frau und Kinder gesund erblickte, und fragte sogleich, wie sie sich befänden, und ob sie das Fleisch verzehrt hätten? — Er ward böse, da er hörte, dass dies noch nicht geschehen sey, und befahl, dass sie dasselbe nun diesen Mittag essen sollten; für sich aber ließ er etliche Fische braten, die er unterwegs gekauft und mitgebracht hatte. — Die Frau merkte noch nichts, und gehorchte dem Willen des Mannes.

Sie nahm in Ermangelung der Butter von dem Fette, das aus dem Fleisch gebraten war, bratete die Fische darin und setzte sie ihrem Manne vor, der sie auch sogleich begierig verzehrte. Während er aber aß, machte sie auch den Braten wieder warm, trug ihn auf und zerschnitt ihn für sich und ihre Kinder. — Schon wollten sie anfangen zu essen, aber — Gott verhütete das Unglück und rettete das Leben der Unschuldigen. — Denn der Mann, der jetzt seine Fische verzehrt hatte, bekam heftiges Leibweh, und fragte seine Frau, womit sie die Fische gebraten hätte? Und als er hörte, dass sie das Fett von dem Fleische dazu genommen habe, schrie er: Ich bin des Todes! und bekannte in der Angst sogleich seine schändliche That. — Es dauerte nur einige Minuten, als sich schon die heftigsten Krämpfe einzustellen. Noch 2 Stunden lebte er unter den schrecklichsten Schmerzen; noch mehr aber verunigte ihn sein Gewissen mit Höllenangst, und so starb er eines sehr schmählichen Todes, den er sehr wohl verdient hatte.

Die schwarze Butter:

Zu London trug sich im verwichenen April folgender spaßhafter Vorfall zu. — Ein armer Kaminfeigerjunge legte sich vor dem Hause eines Käsehändlers, vom Arbeit ermüdet, in ein leerer Butterfaß, und schlief ein. — Einer seiner Kameraden, der Spaß treiben wollte, machte den Deckel zu, und befestigte ihn. Kurz darauf kamen Diebe, die das Fass davon trugen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie statt der Butter einen kleinen Kaminfeiger fanden.

Ehrenmächtiges Benehmen eines franz. Grenadiers.



Obgleich bey der Einnahme von Wien
manche, selbst bey der strengsten Aufsicht
nicht zu verhindernde Unordnungen vor-
giengen, so fehlte es doch auch nicht an
edlen Handlungen; sie sind Beweise des
seinen Gefühls, welches sich auch an ro-
hen Kriegern äussern kann. — Bey Be-
sitzung der Vorstädte Wiens wurden in
den ersten Tagen selbst die kleinsten Häus-
ser stärker bequartiert, als es ihre armen
Bewohner ertragen könnten. — Ein ar-
mer Zimmergesell, der in einer der abge-
legenen Gassen ein kleines Häuschen be-
wohnte, ernährte schon seit geraumer Zeit
eine kränkende Frau nebst 4 unerrogenen
Kindern, wovon das älteste jetzt 6 Jahre
alt war, nur mit äußerster Anstrengung.
Leider seufzte auch er seit einigen Wochen
auf dem Krankenbett, und da mithin der
Ernährer schrie, so befand sich die ganze
Familie in der äußersten Dürftigkeit. —
Diesen schon so elenden Bewohnern des
kleinen Häuschens wurden nun 4 Mann
zur Einquartierung angesagt. — „Gott
wie soll das werden! seufzte der Mann;
was san en wir an wenn wir, die wir
selbst nichts zu leben haben, noch 4 An-
dere ernähren sollen?“ — Eben hatte
sich die Frau auf den letzten gebrechlichen
Stuhl gesetzt, die zwey ältesten Kinder
spielten an ihrer Seite, und langsam
drehte ihr matter Fuß das Rad, mit wel-
chem sie kümmerlich durch Wollespinnen
täglich noch einige Kreuzer verdiente, als
4 große bartige Grenadiere hereintraten.
Fast wäre sie vor Entsetzen zu Boden ge-
unken, aber das Gerassel der Waffen,
die rauhen Stimmen der Krieger, brach-
ten sie wieder zu sich. — Ein Zimmer für
uns apart; Wein, Bier, zu essen, ge-
schwind — ward alles in einem Nu ge-

fordert, aber leider geschwind gesagt; als angeschafft. Der Schreck hatte das
arme Weib so an allen Gliedern gelähmt,
dass sie unvermögend war, auch nur vom
Stuhl aufzustehen. — Die Soldaten
hielten das für eine Unlust, ihnen zu dien-
nen, und für eine strafbare Langsamkeit.
Sacre... schrie der Eine wuthend, hat
sie nichts gehört? geschwind, geschwind,
oder — er ergriff jetzt das Gefäß sei-
nes Seitengewehrs. — Jesus Maria!
schrie die erschrockene Frau, und weinend
umklammerten die Kleinen ihre Knie; sie
erhob sich dann mit Zittern, und führte
schwankend die furchtbaren Gäste in das
kleine dumpfe Zimmer, worin das Kra-
kenbett des Mannes stand. Die Sol-
daten waren unwillig ihre Gerebre und
Zornister in einen Winkel, aber ihre an-
fängliche Hestigkeit schien jetzt durch die
so sichtbaren Spuren von Elend und Ar-
muth etwas gemildert. Noch verdrüs-
lich verlangten die Gäste wieder etwas zu
essen. — Der kalte Mann seufzte tief,
und die Frau versicherte mit nassen Au-
gen und halb erstickter Stimme, dass sie
seit 3 Tagen für sich und ihre Kinder nur
für 2 Kreuzer Brod im Hause gehabt
hätte, jetzt aber gänzlich außer Stande
sey, etwas anzuschaffen, sie möchten auch
mit ihr machen was sie wollten. — Nun
machten die Soldaten finstere Gesichter,
und sprachen unter sich in ihrer Sprache.
Ein Grenadierzimmermann mit einem ges-
waltigen Bart, schien eine Bewegung
mit der rechten Hand nach dem Degen
machen zu wollen, und schon glaubte die
Mutter, die Schärfe des Schwertes
zu fühlen, und fasste mit beyden Händen
den Kopf, (S. die Figur) als der ge-
fürchtete Soldat einige Weisbrodte aus
dem

der Tasche zog, die er schon seit ein paar Tagen auf den Nothfall für sich selbst mit sich herum getragen hatte, und solche nun unter die armen halb verhungerten Kinder vertheilte, die das Brod, ob es gleich hart war, wie Leckerbissen verzehrten. — Mit Wohlbehagen bemerkten die Soldaten insgesamt die Freude der Kinder, vorzüglich aber der, der sie veranlaßt hatte. Er suchte nun Geld hervor, damit die Frau Wein, Fleisch und Gemüse ic. herbe schaffen, und sowohl für ihn und seine Kameraden, als auch für eigene Familie zurichten möchte; sie ließ sogleich einholen, was an eßbaren Dingen zu haben war, und alles war gut und geschwind zugerichtet. Nach dem Essen aber beschloßen die Soldaten, sich nach einem andern Quartier umzusehen; nur der Grenadierzimmermann, der sehr gut bei Kasse war, wollte nicht weg, um dieser armen Familie in ihrer Noth behuzt zu stehen; er blieb also und trug nun täglich die kleinen Haushaltungslesten, die sich bey der guten Einthellung, die die Hausfrau machte, nur auf ein wenig beliesen. Der franke Mann erholtet sich bey behrer Wartung und nahrhaften Speisen bald, auch die Kinder wurden munter und guter Dinge. So war er schon wie Mitglied der Familie geworden, als nach mehrern Tagen das Regiment, wozu er gehörte, über die Donau gieng. Sein durch ihn genesener Hausvirth, dessen Familie, alles konnte sich bey seinem Abschied der Thränen nicht enthalten, und wünschten ihm tausend Glück und Segen.

Wiedererstattung mit Vorbehalt.

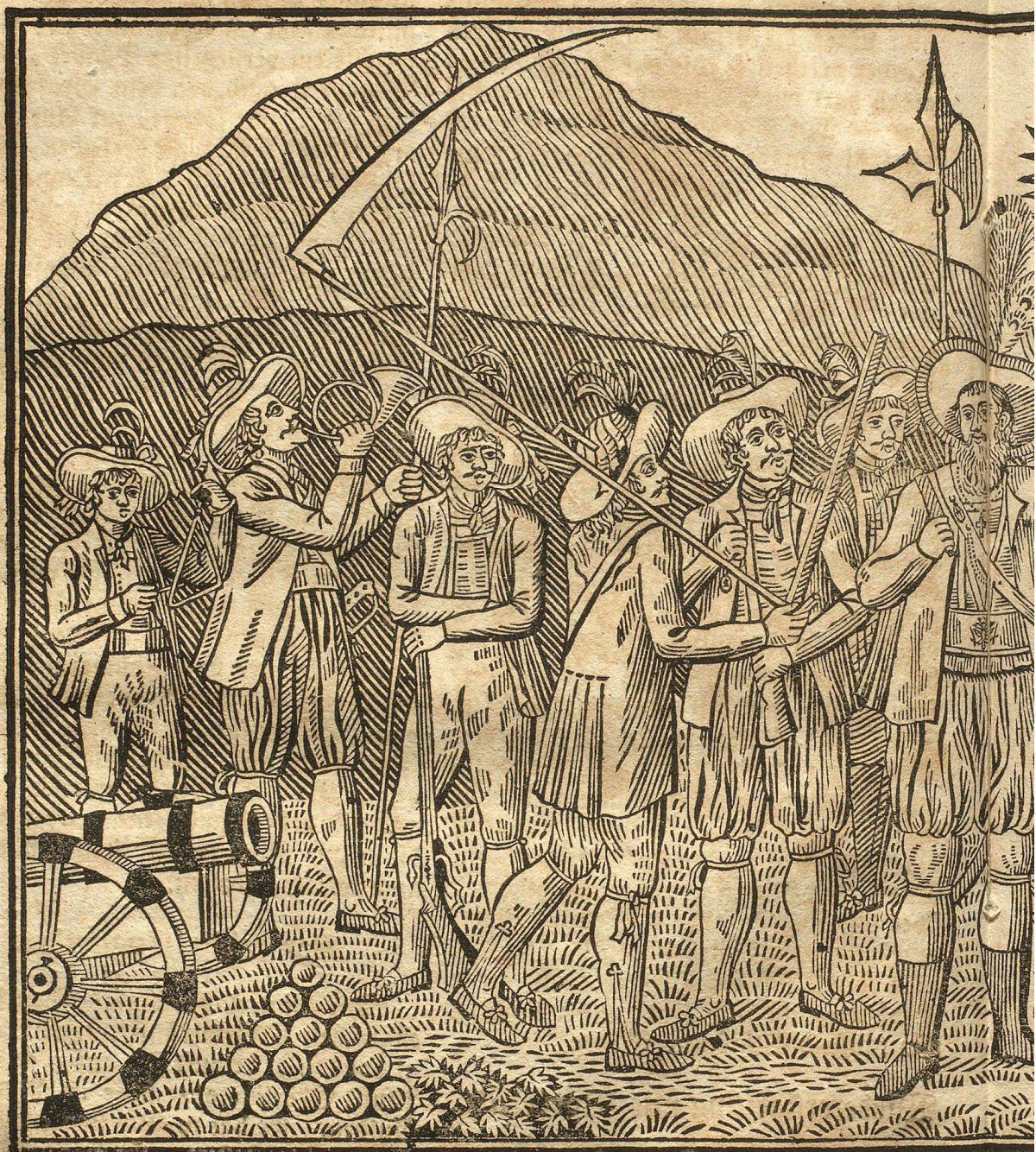
Eine vornehme Dame speiste letzten Februar in einer entfernten Vorstadt von

Wien bey einem Grafen zu Mittag. — In ihrer Wohnung in der Stadt blieb niemand zurück, als eine Magd; Nachmittags kam ein Unbekannter zu derselben, brachte ein versiegeltes Pagnet, seinem Vorgeben nach von dem Grafen, bei dem die Dame speiste, zur Aufbewahrung bis zur Rückkunft derselben, und befahl ihr im Namen dieser Dame, zwölf Zeller, welche dem Grafen gehören, in die Wohnung derselben auf die Wieden zu bringen. Die Magd schloß keine Verdacht; sie stieg, und der Unbekannte folgte ihr bis in die Alleegasse. Hier verschwand er. Als die Dame zurückkam, fand sie ihre Thüre mit einem Hauptschlüssel eröffnet, ihre beide Schreibtsche gewaltsam erbrochen und ausgeplündert. Der Werth des Vermissten, an Banknoten, an Gold und Silbermünzen ic. stieg auf 2000 Gulden. Man forschte nach dem Thäter, aber nichts wurde entdeckt. Sechs Tage nachher überbrachte der Sonntagsprediger aus dem Serviten-Kloster der Eigenthümerin den ganzen Raub, mit Ausnahme eines Betrags von 1200 Gulden in Banknoten. Der Dieb hatte ihm denselben unter dem Siegel der Beichte zugesellt, mit der Erklärung: er würde auch seine 1200 Gulden, die er aus Noth zurück behalte, nach und nach wieder erstatten.

Der reiche Engländer.

Die Hinterlassenschaft des berühmten englischen Scheidekünstlers Cavendisch in London, belaufft sich auf 1,200,000 Pfund Sterling oder über 13 Millionen Gulden. Er hat zu Gunsten entfernter Verwandten testirt. Er war der zweyte Sohn des Herzogs von Devonshire.

Der Throler-Feldzug i



ig im Jahr 1809.



Beym Ausbruch des französisch-österreichenischen Krieges im April 1809 wollten die Tyroler diese Gelegenheit benutzen, um sich wieder von Bayern loszureissen, und an das alte, stets kindlich geliebte Haus Österreich anzuschliessen. Die Tyroler zogen nun ins Feld; kunstgewünte Scharfschützen, zusammengelesene Füsilier, Landsturm, öfters durcheinander. Ihre Waffen hatten daher ein ziemlich buntshäckiges Aussehen; denn um sie alle zu bewaffnen, wurden alte Zeughäuser geleert, und so mussten alte Gewehre mit Luntenschlöser wieder ihre Dienste versehen, wo aber auch diese nicht hinreichten, mussten Morgensterne, alie Hellebarden, sogar auch Sensen ausheissen (S. die Figur). Ihr Anführer war der Sandwirth Andreas Hofer aus dem Passeier-Thal, ein durch seinen großen starken Körperbau ausgezeichneter Mann; sein wohlgebildetes Gesicht war stark behaart, und er trug einen ziemlich langen Bart. Um sich bey seinen nicht uniformierten Truppen, wovon ein jeder nach seiner ihm eigenen Weise und dem Gehalt seines Beutels angemessen, gekleidet gieng, noch beliebter zu machen, behielt Hofer stets seine gewöhnliche Tyroler-Bauerkleidung bey; diese bestand in einem grünen Hut, kurzen Brustlaz, nebst einem ebenfalls kurzen, aber weißen braunen Kamisol mit Ermeln, weite Beinkleider, von einem breiten Hosenträger getragen, grüne Zwickelstrümpfe, und Schuhe mit sehr dicken Sohlen. — Ein doppellinfiger Stuher und ein langer breiter Sabel waren seine Waffen. Er war es, der, um dem Mangel an großem Geschütz abzuholzen, den Gedanken bewerkstelligte, hölzerne Kanonen ver-

ilgen zu lassen; sie wurden mit mehrfach starken eisernen Ringen beschlagen, um das Zerplagen zu verhüten, und ihre Wirkung entsprach der Erwartung, wobei sie zugleich den Nutzen verschafften, leichter transportirt zu werden. — Indessen war der Krieg gegen die Tyroler kein unbedeutendes Nebentheater des großen Krieges, und sie hatten sich während 7 Monaten bey mehrern Treffen tapfer und siegreich gehalten. — Durch den Wiener Frieden aber, kam Tyrol neuerdings an Bayern (späterhin wurde der italienische Theil zur Disposition des franz. Kaisers abgetreten). — Der fernere Widerstand der Tyroler wurde nun durch die Uebermacht der französischen und bayerischen Truppen unterdrückt, und dabei einige Ortschaften mit Brand und Mord verwüstet. Mehrere Anführer hatten das Unglück, ergriffen und vor dem auf Befehl der französis. Generale versammelten Volkes hingerichtet zu werden. Selbst Hofer ward in einer Berghöhle entdeckt, auf Mantua vor ein Kriegsgericht geführt, und daselbst erschossen.

Eine eben Begrabene liegt wieder im Bette.

Zur Zeit, wo Mayland noch eigene Herzoge hatte, lebte daselbst eine reiche Wittwe, welche den Geistlichen und Armen viel spendete, und sich öfters die Zeit damit vertrieb, die Affen und Pfauen des Herzogs, dessen Residenz nicht fern von ihrem Hause war, mit Leckerbissen an sich zu locken. Sie starb, und ihrem Leichenzug folgten alle Pfaffen und Mönche der Stadt. So wie der Leichnam der müsterlichen Erde übergeben worden war, fehr

kehrten die Begleiter wieder nach dem Trauerhause zurück, wo man eine kostliche Mahlzeit für sie bereitet hatte. Eben wollten sie sich damit erquicken, als sie durch die beiden Kammermädchen der Verstorbenen in bestigen Schrecken gesetzt wurden. Mit lautem Geschrey kamen die Kammermädchen in den Speisesaal, mehr gestürzt als gelaufen, und es dauerte lange, bis man ihnen Rede abgewinnen konnte. Endlich erzählten sie, daß sie in dem Sterbezimmer der sel. Frau etwas zu thun gehabt hätten, und um sich weniger zu fürchten, miteinander gegangen wären, so bald sie aber die Thür geöffnet hätten, waren sie zurück geschrückt, weil die Frau wieder in demselben Betteläge, in welchem sie gestorben sey. Die Leichengäste bezweifelten die Erzählung der Mädchen, und die Mönche besonders fanden es nicht glaublich, daß die abgeschiedene Seele einer im Leben so frohen Frau spucken sollte, und noch dazu am hellen Tage. — Man entschloß sich, die Sache zu untersuchen; der Zug nach dem Sterbezimmer, welches im obern Stock war, setzte sich in Bewegung, und die Beherztesten giengen voran. Kaum hatten sie einen Blick durch die offene Thür nach dem Sterbebette geworfen, da prallten sie mit einem lauten Geschrey zurück, und stürzten so heftig auf die noch auf der Treppe befindlichen, daß diese alle Kräfte anwenden mußten, um nicht überrascht zu werden. Dieser neue Schrecken gieng indessen bald vorüber; man ermannte sich wieder, und fasste den gemeinschaftlichen Entschluß, den Unhold zu beschwören. — Die geistlichen Herren bedienten sich dazu der Waffen ihres Standes, und traten mit Kreuzen und einem Weihkessel den

Marsch abermals an. Alle Vorangehende sahen die Begrabene in einer schönen Festtagshaube im Betteliegen, aber mit verzehrten Gesichtszügen, und die Blitze, welche sie aus den kleinen feurigen Augen auf die Anrückenden warf, schienen anzuseigen, daß ihr dieser Besuch eben nicht sehr gelegen komme. — Einer der Mönche besprachte die Anwesenden mit dem Weihwedel, und gab dann auch dem Geistenst in Bett eine volle Ladung darmit. Diese wurde sehr übel aufgenommen; die Bettdecke bewegte sich, das Gespenst richtete sich empor, und schien im Begriffe, herauszuspringen. Einen Kampf mit ihm abzuwarten, hatten die meisten nicht Mut genug; sie flohen, rißten auch die Muthigern mit sich fort, und der ganze Zug kam eilig wieder im Speisesaale an. — Bald nachher trat auch das Gespenst ein, das aber jetzt nicht mehr Schrecken, sondern Lachen erregte; denn man erkannte darin den Lieblingsaffen des Herzogs, welcher sich eine Haube der Verstorbenen aufgesetzt hatte. — Unbemerkt war er in das Haus und in das Sterbezimmer gekommen, hatte — wie sich nachher ergab — einen großen Kuchen vom Leichenessen bis auf einen kleinen Rest aufgezehrt, und sich dadurch vermutlich ein Uebelbefinden zugezogen, von welchem er sich im Betteliegen wollte. Bis an den Kopf eingehüllt, und diesen großenteils mit der Haube verdeckt, hatte sich seine wahre Gestalt den Beobachtern nicht sogleich gezeigt.

Der hatte gut Wohlfeil verkaufen.

Im Lager zu Preßburg hatte eine Marketenderin ein altes Zelt aufgeschlagen,

gen ; worum außer einem angezapften Brantweinfasse auch ein volles auf einer Art Tragbank im Hintergrunde lag. — Der Boden des letztern lag dicht vor einem Loche, welches sich im Hintertheile des Zeltes befand. Ein lustiger Soldat sah hier ein Mittel auf eine leichte Art Geld zu verdienen. Er baute sich daher dicht hinter dem Marketender-Zelte eine Strohhütte, bohrte das Brantweinfäß von hinten an, und schenkte nun Brantwein um einen sehr billigen Preis aus. — In kurzer Zeit kam er so sehr in Ründe, daß er fast die ganze Landschaft der Marketenderin an sich gezogen hatte, die mit ihm nicht gleichen Preis halten konnte. — Sie machte ihm daher Vorstellungen, daß er die Waare zu wohlfeil verkaufe, und den Preis verderbe. „O Mutter,“ antwortete er, wenn ihr den Brantwein zu dem Preise hättest, was er mich kostet, so würdet ihr ihn gewiß noch wohlfeiler geben.“ Gest machte daher seine Nachbarin Anstalt, ihr Zelt an einem andern Orte aufzuschlagen, und da natürlich der Soldat dadurch seinen Nahrungszweig verloren haben würde, so riet er ihr, ihm den Rest seines Brantweins abzukaufen, so wolle er seinen Handel aufgeben, er habe noch einen Rest von einem halben Fäse, und sie möchte nur ein Gefäß dazu anschaffen, um den Preis wollen sie bald einig werden. Dessen war die Marketenderin zufrieden, erhandelte den Brantwein, und bezahlte dem Soldaten das Geld, als er das gefüllte Fäßchen ablieferte. Dieser hatte das Fäse bis auf den letzten Tropfen geleert, und dann das Loch wieder sauber verstopft. Seine Strohhütte hatte er seiner Nachbarin als Zugabe hinterlassen. — Des wohlfeilen

Einkaufs wegen setzte die Marketenderin den Preis herunter, und die Waare war in kurzer Zeit bis auf das volle Fäse verkauft; sie sahe sich daher gendhiget dies nun anzustecken. — Aber zu ihrem größten Erstaunen fand sie es ganz leer, und erst bey genauer Besichtigung bemerkte sie, daß sie ihrem Nachbar die so wohlfeile Waare geliefert, und ihren eigenen Brantwein von demselben gekauft hatte.

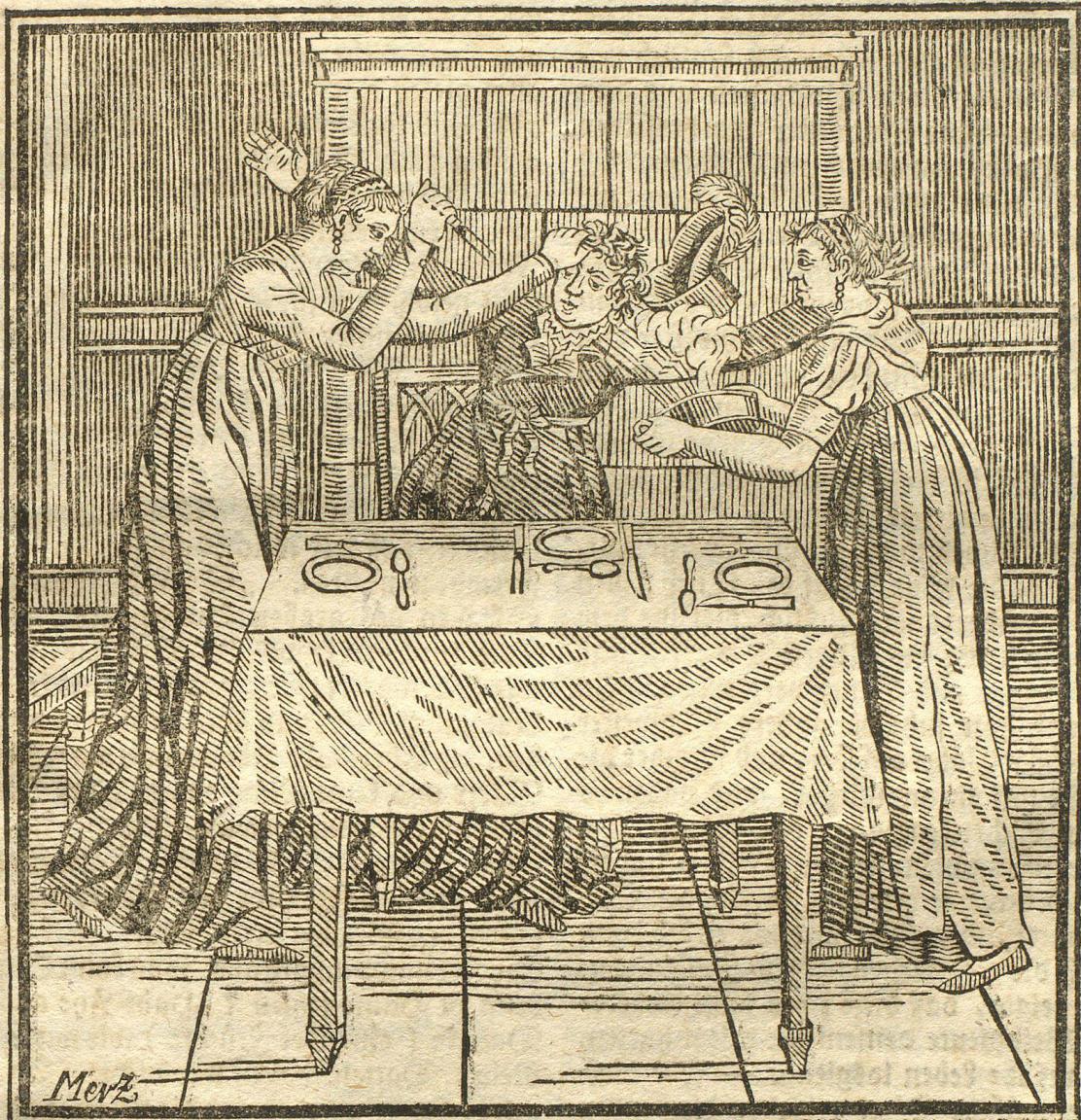
Abscheuliche That, um sich aus zeitlicher Verlegenheit zu ziehen.

Im verwichenen Frühjahr erschöß eines Morgens, der in einem Gasthöfe zu München mit seiner Frau logirende Kaufmann M. aus Nürnberg, zuerst seine Gattin, die noch im Bettie lag, und sodann sich selbst, angeblich wegen Verlegenheit in Wechselsachen. — Er hat ein Schreiben hinterlassen, worinn er sagt: daß er, um seine Verlegenheit zu entgehen, beschlossen habe, mit seiner Frau zu sterben. — Er bittet die Inhaberin des Hauses um Verzeihung, wegen der Unruhe, welche der von ihm gewählte Tod ihr verursache, und wünscht mit seiner Gattin in ein gemeinschaftliches Grab gelegt zu werden.

Rache durch Kunst.

Der berühmte Maler Michael Angelo hielt sich von einigen Cardinalen für beleidigt; aus Rache brachte er bei Fertigung des jüngsten Gerichts seine Beleidiger unter die Haufen der Verdammten so deutlich, daß sie jedermann erkennen könnten.

Die heldenmütigen Schwestern.



Merz

Auf einem etwas entsegenen Landgu-
te bey St. Blaise im Fürstenthum Neu-
enburg, wo einig zwey unverheyrathete
Schwestern wohnten, kam im verriche-
nen Spätjahre eines Abends ein Frau-
enzimmer an, und begehrte Erfrischung;

und Nachtquartier. Sie wurde aufge-
nommen und in das Wohnzimer geführt,
wo sich die eine dieser Schwestern mit ihr
unterhielt. Indessen fiel der Hauswir-
thin das verdächtige Aussehen des Gastes
auf, und wurde darauf eine unter dem
Kleide

Kleide versteckte Pistole gewahrte. Nun zweifelte sie nicht mehr daran, daß dieses Frauenzimmer ein verkleideter Straßenräuber wäre, und begab sich sogleich unter Vorwand von Geschäften aus dem Zimmer — zur Schwester, um derselben das Wahrgenomene mitzutheilen und sich mit ihr zu berathen. Es kam ihnen bald folgendes zweckmäßige Rettungsmittel in den Sinn, welches sogleich eben so geschickt ausgeführt wurde als es auch sonderbar war. Die eine Schwester trat wieder in die Stube, und setzte sich mit dem Gaste zu Tische, indessen die andere in der Küche sogleich eine Suppe zubereitete; sobald diese Suppe siedend war, schüttete sie dieselbe in eine Schüssel, und trug sie schnell in die Stube, wo sie thät, als ob sie die Suppe auf den Tisch stellen wollte, aber augenblicklich dieselbe dem Gaste so heftig ins Angesicht warf, daß ihm Augen und Stimme vergingen. Zgleicher Zeit fuhr die andere Schwester mit einer Gabel auf ihn, und nachher die erstere mit einem Messer, und gaben so ihrem Schreckensmann den Gar aus. — Hierauf machten sie der Polizey unverzüglich Anzeige hiervom, welche die Sache untersuchen ließ, und wo es sich dann durch die gefundenen Mord-Instrumente zeigte, daß diese zwei sonst wehrlosen Weibslente denjenigen erlegt hatten, der auf ihr Leben losging. — Für diese heldenmäßige That erhielten die beyden Schwestern von der Regierung ein Belohnungsschreiben und Geschenk.

Der wissbegierige Egypter.

Die Egypter konnten es nie begreissen, warum wohl die Franzosen nach ihrem

Lände gekommen seyn möchten (1799). — Vergebens sprachen ihnen diese von den Engländern ihren Feinden, von Kühn, von ihrer Liebe zum Alterthum u. s. w.; alles dieses klärte ihnen die Sache nicht auf, und waren ihren gewöhnlichen Vergriffen gänzlich zuwider. Nur getöbt, von Horden in der Wüste überhaupt zu werden, redete einst ein Egypter einen Franzosen folgender maßen an: „Ihr habt gewiß kein süßes Wasser in Euerem Lande wie unser Nil, und keinen Regen?“ „Wir haben der Flüsse unzählige, antwortete der Franzose, und größere und schöner als Euren Nil.“ „So fehlt's Euch wohl an Getreide in Eurer Küste?“ „Wir besitzen es in solchem Überflusse, daß wir welches ausführen, um Fremde zu nähren.“ „So send Ihr wohl Sklaven des großen Bonaparte, der Euch leitet wie er will.“ „Auch das nicht, wir sind was er war, und können als freye Leute auch Generale und Anführer werden.“ „Aber habt Ihr denn etwa keinen Vater und keine Mutter mehr, daß Ihr so unglücklich umherwandelt?“ „Ah, riefen mehrere, wir haben Vater und Mutter, und Freunde und Geliebte verlassen.“ „Sonderbares Volk, rief der Egypter nachdenkend aus, was kann Euch denn zu Hause fehlen? Habt Ihr auch Datteln (eine Art Früchte) wie wir?“ „Nein, Datteln haben wir nicht! Ah, gelobt sey Mahomed und die Propheten! nun wissen wirs, diese Fremdlinge sind zu uns gekommen, weil es ihnen an Datteln gebracht, und Datteln haben sie hergezogen, und voll Erstaunen schlug diese egyptische Gesellschaft die Hände über den Kopf.“

Lustige: